

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 14 (1938-1939)
Heft: 1

Artikel: Beobachtungen im spanischen Bürgerkrieg
Autor: Haas, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kriegerischer Ereignisse, die uns mittelbar oder unmittelbar berühren, im Bereiche der Möglichkeit liegt. Der General wird bestimmt aus der Reihe unserer Armeekorps- oder Divisionskommandanten. Das bedingt, daß *alle* diese unsere hohen Führer in systematischer Weise schon in Friedenszeiten derart mit den dem General zufallenden Pflichten und Kompetenzen vertraut gemacht werden, daß im Falle des Kriegs oder des Aktiven Dienstes nur noch der Mann zu bestimmen ist, der die Armeeführung übernehmen soll. Wir gaben diesem Gedanken bereits Ausdruck in Nr. 20 vom 16. Juni 1938, als wir schrieben: «Restloses Vertrautsein unserer höchsten militärischen Führer mit den bereits im Frieden getroffenen generalstablichen Kriegsvorbereitungen und Schaffung vermehrter Möglichkeit für sie, Heereseinheiten theoretisch und praktisch zu führen, sind nötig, wenn der Bundesrat mit sicherem Griff den Mann soll herausgreifen können, dem die gewaltige Verantwortung eines Generals anvertraut ist.» Wer der Mann sein wird, bleibe dem Bundesrat und seinen höchsten militärischen Beratern zum Entscheid überlassen, unter Berücksichtigung der militärischen Fähigkeiten, des politischen Verständnisses und der persönlichen Charaktereigenschaften der zur Verfügung stehenden Kandidaten aus dem Kreise der Armeekorps- und Divisionskommandanten.

Beobachtungen im spanischen Bürgerkrieg

2. Flugabwehr.

Meines Wissens gibt es drei Arten Flugabwehr. Sie verteilen sich auf drei Truppengattungen: 1. Fliegertruppen, 2. Artillerie, 3. Infanterie.

1. Die *Fliegertruppen* mit ihren Apparaten bekämpfen die feindlichen Flieger in Luftkämpfen, um sie zu verhindern, an Stellungen, Truppenkonzentrationen oder militärische Objekte heranzukommen.

2. Die *Artillerie* mit ihren langrohrigen «Flag» (Flugabwehrgeschützen) verfolgen den gleichen Zweck wie die Flieger. Sie beschießen die feindlichen Flieger vom Boden aus. Diese Flugabwehr steht in der Regel an strategisch wichtigen Punkten.

3. Die *Infanterie* besitzt eine äußerst gute «Flugabwehr», wie man es nennen kann, und das ist: *eiserne Disziplin eines jeden Soldaten*. Es soll jedem Soldaten klar sein, daß er durch undiszipliniertes Verhalten beim Fliegeralarm Tausende von Kameraden verraten und ums Leben bringen kann.

Bei jedem Flugalarm — und wenn man noch so sicher glaubt, es seien die «Schritten» — soll man sich unter einen Baum, an den Schatten oder sonst in Deckung legen und sich nicht bewegen, denn der Flieger sieht mehr als wir glauben. Ich habe dutzende Male die Beobachtung gemacht, daß sich die feindlichen Beobachtungsflugzeuge immer den Moment aussuchten, in dem unsere Flieger über uns waren, um uns zu beobachten oder zu photographieren. Auch bei Luftkämpfen soll sich niemand blicken lassen, wenn es auch interessant ist, zuzusehen; denn es kann auch bei den Kämpfenden Beobachter haben.

Ich habe mich manchmal geärgert über die Spanier, die bei jedem Fliegeralarm, wenn möglich mit weißem Hemd oder mit dem in der Sonne glänzenden Teller in der Hand, herumlaufen und dabei glaubten, zu den Tapfern zu gehören, die keine Angst haben. Näherten sich dann die schwerbeladenen Junkers, war es mit ihrem Mut dahin, und wenn die ersten Bomben mit ihrem grausamen Pfeifen niedersausten, hörte man die Helden nur

noch «madre mia» rufen. Also in kurzen Worten zusammengefaßt: Es muß das heilige Pflichtbewußtsein jeden Soldaten, der auch auf die Kameraden Rücksicht nimmt, veranlassen, beim Fliegeralarm jeden von seinem Vorgesetzten gegebenen Befehl aufs genaueste durchzuführen.

Noch einen weiteren Punkt möchte ich berühren, der auch zur Disziplin gehört. Er erscheint eigentlich lächerlich, und doch muß mir jeder denkende Mensch zugeben, daß er durchaus nicht lachhaft wirken wird im Ernstfalle. Es ist ein Punkt, der eigentlich zum Thema «Hygiene» gehört, aber im Thema «Flugabwehr» einen ebenso wichtigen Platz einnimmt. Es handelt sich um das Erstellen von Abortgruben. In jeder Stellung, wenn diese auch nur kurze Zeit gehalten wird, ist das Errichten von Abortgruben sehr wichtig, nicht nur hygienisch, sondern auch militärisch. Hat der Soldat für seine Bedürfnisse nicht die Möglichkeit, an die Abortgrube zu gehen, die jeden Tag mit ein wenig Erde aufgefüllt wird, um den Unrat zu decken, so sieht er sich gezwungen, ein nahes Feld aufzusuchen. Tut dies in einem Bataillon jeder Soldat, so kann man sich vorstellen, welche Nachteile sich in hygienischer Hinsicht ergeben! Durch das verbrauchte, im Feld liegende Papier kann aber auch jeder Flieger aus 2000—3000 m Höhe schon feststellen, daß sich in der Nähe dieses Ortes Truppen befinden. Wie schon erwähnt, erscheinen diese Dinge nebensächlich; aber ich habe sterbende Kameraden und solche gesehen, denen Bombensplitter einen Arm oder ein Bein weggerissen hatten und die ihr Unglück einzig dem hier erwähnten Umstand zuzuschreiben hatten.

Nachdem wir den großen Rückzug von Belchite nach Katalonien an den Ebro beendet hatten, und einige Tage in Ruhe lagen, wurden wir in einem großen Wald untergebracht, der sehr dicht bewachsen war. Dort blieb die Brigade in Reserve. Da das Wetter ziemlich schlecht und die Zeit der Regenperiode da war, beschlossen wir, wasserdichte Unterstände zu bauen. So gingen wir an die Arbeit, fällten Bäume und schnitten Aeste ab, um unsere «Buden» zu decken. Drei Tage nachher, als wir gut eingerichtet waren, erschien an einem Morgen früh ein Beobachtungsflugzeug über uns und verschwand dann wieder in der Richtung Zaragoza. Schon stiegen mir trübe Gedanken in den Kopf, die sich leider nachher bewahrheiteten. Nach zirka drei Stunden vernahmen wir das uns schon sehr bekannte Surren von mehreren Junkers, das uns alle ohne Ausnahme zum Zittern brachte. Näher und näher kam das Gesurr, und siehe, es waren 16 Junkers und Savoyas, die in aller Seelenruhe, von einigen Jagdern begleitet, auf uns zuflogen. Meine Gedanken in diesem Moment waren nur noch: «Tschau Frauli! Tschau liebe Kinder! Tschau Schwyz! Ich glaube nicht, daß ich euch nochmals sehe.»

In der Tat belegten sie den ganzen Wald mit Bomben und brachten uns einen Verlust von zirka 200 Mann an Toten und Verletzten. Aber auch die Flieger, die uns bombardierten, kehrten nur noch mit 15 Apparaten an ihre Basis zurück, denn unsere sonst sehr schlecht schießende «Flag» hatte einen Apparat getroffen, der abstürzte. Ein Pilot wurde getötet und der andere leicht verletzt. Der letztere wurde vom Brigadestab gefangen genommen und ins Lazarett geführt zur Behandlung seiner Wunden. Als wir erfuhren, daß es sich um einen deutschen Fliegeroffizier handelte, machten wir 11 deutschsprechenden Offiziere und Unteroffiziere ein Gesuch an den Brigadekommandanten, den Gefangenen im Lazarett besuchen zu dürfen. Dem Gesuch wurde entsprochen. So begaben wir uns ins Lazarett. Es war ein

junger, netter Mensch, der uns, trotzdem er unser Feind war, sehr leid tat. Er sprach sehr ruhig mit uns und erzählte uns, daß er einfach den Befehl erhalten habe, nach Spanien zu gehen und diesem Befehl als Deutscher nicht widersprechen konnte.

Auf meine Frage, wie es ihnen möglich gewesen sei, die Truppen in dem großen Walde so festzustellen, daß genau der Lagerplatz zerstört wurde, gab er mir folgende Antwort: « Wir waren uns darüber klar, daß sich in dieser Gegend feindliche Reserven befinden. Wir suchten einige Male die Gegend ab, aber erfolglos. Heute morgen konnte dann ein Beobachtungsfieger mittels Photographien und sonstigen Instrumenten die Stelle entdecken, wo viele Bäume umgeschlagen und Aeste abgerissen waren. Wir bekamen den Befehl, diesen Ort und die Umgebung zu bombardieren. » Im gleichen Moment, wie ich diese Antwort bekam, habe ich mir schon vorgenommen, sie in meiner Heimat im Dienst bekanntzugeben, wenn ich das Glück habe, diese noch einmal zu sehen.

In der ersten Linie wird es selten vorkommen, den feindlichen Fliegerbomben ausgesetzt zu sein. In der Regel sind die Stellungen zu eng aufeinander, so daß der Flieger Gefahr laufen würde, seine eigenen Truppen zu treffen. An die Stelle des Bombers aber tritt hier der ebenso gefährliche Infanterie- oder Jagdflieger, der die Aufgabe hat, die Stellungen mit Maschinengewehrfeuer zu belegen und Handgranaten in die Schützengräben zu werfen. In Spanien kamen diese Flieger bis zirka 50 m auf die Stellungen niedergesaut und leisteten eine vorzügliche Arbeit zu ihren Gunsten. Verluste hatten wir nach einem solchen Angriff nie viele zu beklagen, aber das Resultat war immer eine vollständig demoralisierte Truppe und Rückzug. Die Hauptaufgabe des Infanteriefliegers ist der Feuerschutz für seine angreifenden Truppen.

Es gilt hier, wie bei den Tanks, ebenfalls eine Scharfschützengruppe zu organisieren, mit einem Lmg. und mit Leuchtspur- und Antitankmunition versehen. An einer Messerschmidt-Maschine, die abstützte, habe ich gesehen, daß der Rumpf gepanzert war.

Das Visier des Gewehres stellt man senkrecht zum Gewehr, oder schießt mit Visier 300, indem man 4—5 Apparate, je nach Typ, vorgibt: Fiat 4 Längen, Messerschmidt 6 Längen und Daimler 5 Längen. Da jeder Motor etwas Benzin und Oel verliert und sich dasselbe durch die große Geschwindigkeit verteilt, gerät der Apparat nicht nur in Brand, wenn zufällig einmal der Benzintank getroffen wird. Durch Benützung von Leuchtspurmunition, die das Objekt glühend erreicht, entzünden sich ebenfalls die mit Benzin und Oel beschmutzten Stellen. Das Feuer der Scharfschützen muß sich kreuzen und auf diese Art ist es möglich, Jagdflieger herunterzuholen.

Emil Haas.

Die Verpflegung der Truppe im Frontbereich

(EHO.) Ausgehend von dem Grundsatz, daß eine Truppe die ihr gestellten Aufgaben nur lösen kann, wenn sie normal und genügend verpflegt wird, habe ich mich während meines Frontaufenthaltes in Spanien insbesondere auch des Verpflegungsproblems der Truppe in der Feuerzone angenommen. Es ist klar, daß eine Verpflegung im Frontbereich auf ganz andern Voraussetzungen beruht, als etwa die Etappenverpflegung. Veränderungen der Front infolge Kampfhandlungen, Artilleriefeuer oder anhaltende Kampftätigkeit stellten oft die Verpflegung

in Frage oder verunmöglichten sie ganz. Es ist für die verantwortlichen Kommandostellen der Verpflegung nicht möglich, nach einem bestimmten Schema zu arbeiten, denn jeder Augenblick kann schon getroffene Maßnahmen umwälzen und eine ganz veränderte Situation schaffen.

Die in Spanien gewonnenen Erkenntnisse lassen sich natürlicherweise nicht ohne weiteres auf unsere Verhältnisse übertragen. Insbesondere gilt es zu berücksichtigen, daß die spanische Bevölkerung eine ganz andere Essensweise gewöhnt ist, als etwa wir in der Schweiz. In der Regel wurde an der Front des Morgens pro Mann ein Liter schwarzer gezuckerter Kaffee, ein halber Laib Brot und ein halbes Pfund holländische Exportbutter ausgegeben. Als Mittagessen gab es Suppe und dann das obligate Mauleselfleisch, das ja die Front in reichlichem Maße lieferte. Abends faßte die Mannschaft erneut Suppe, Fleisch und Brot. Normalerweise wurde im Laufe des Tages die Feldflasche zweimal mit starkem spanischem Landwein gefüllt.

Die Küche selbst war je nach dem Gelände 500 bis 1000 m hinter der vordersten Linie. Der Arbeitsplatz mußte infolge der andauernden Fliegerangriffe sehr sorgfältig ausgesucht werden. Die Kochtätigkeit war in der Regel auf die Nacht beschränkt, um den Standort der Küche nicht durch Rauch zu verraten. Ließ das Gelände die Installierung der Feldküche im unmittelbaren Bereich der Truppe nicht zu, dann wurde das Essen in der Etappe zubereitet und im Auto nach vorne gebracht.

Hin und wieder kochten sich die Soldaten in den Stellungen ihr Essen selbst. Frisch gefallene Maulesel, Früchte, Beerenarten usw. lieferten ihnen das « mise en place ». Wurde eine Truppe als Ablösung nach vorne geschickt oder stand ein Angriff bevor, dann wurde in der Regel pro Mann eine Ration von 2—3 Zitronen oder Orangen, Oliven, ein halber Laib Brot, getrocknetes Fleisch oder harter Käse aus Mauleselmilch und eine Feldflasche Kaffee oder Wein abgegeben. Man muß hier wieder mit der Genügsamkeit der spanischen Soldaten rechnen, um zu begreifen, daß diese Notration oft die einzige Nahrung war, die sie während einer Woche und vielfach bei einer konstanten Temperatur von über 50 Grad erhielten.

Wein wirkte sich bei dieser Hitze sehr unvorteilhaft aus. Fälle von Betrunkenheit und Alkoholkrankheit, besonders unter den internationalen Einheiten, waren nicht selten. Dann und wann wurde an Stelle des Weines pulverisierte Kondensmilch abgegeben. Oft war aber den Spaniern der Gebrauch dieses weißen Pulvers unbekannt und es passierte nicht nur einmal, daß dieses Pulver als Linderung gegen den so unbeliebten « Wolf » verwendet wurde. Während Kampfhandlungen war die Verpflegung sehr stark von erbeuteten Lebensmitteln abhängig. In den Dörfern wurde die Verpflegung requiriert. Es dürfte in diesem Zusammenhange interessant sein, daß die spanische Armee keinen Fourier oder Verpflegungsoffizier kennt. Die Verpflegung unterlag dem Politikommissar. Die erwähnten Requirierungen wurden nach Möglichkeit unter Aufsicht eines Politikommissars durchgeführt.

Im übrigen ist die Moral des Soldaten außerordentlich stark von der Verpflegung abhängig. In den ersten Monaten des Bürgerkrieges ist es hin und wieder vorgekommen, daß eine Truppe den Feind im Kampfe geschlagen und ihn verfolgt hat. Plötzlich wurde es ihr gewahr, daß ja Essenszeit war, und gemächlich kehrten die Helden wieder zu ihren heimatlichen Kochkisten und Weinfässern zurück, im Bewußtsein: Denen haben wir es wieder einmal gegeben.